Weisheit · Galilei, der Ketzer · Der Teufel als Henker Gottes · Der Mensch als Geschoß · Biologischer Bürgerkrieg · Der Böse ist auch nicht zufrieden · **Geschichten vom Weltall** · Vielfalt des Wassers · Das Geheimnis des Ehernen Meeres · Politische Ökonomie der Sterne · Wohin fliehen? · Kranke Hoffnung · **U-Boot-Geschichten** · Wie Rußland seinen ersten eigenen Flugzeugträger verlor · **Basisgeschichten** · Mit Haut und Haaren · Blechernes Glück · Anna Karenina 1915 · Tristan zwischen zwei Isolden · Ein Fall von Fernliebe · Neugier ist mein Beruf · Der Mann ohne Kopf · Wie das Licht in die Welt kam · **Was heißt Macht?** · Karthagos Ende · Der Teufel im Weißen Haus · Kleist in Aspern · Der Feldherr, fast blind · **Wach sind nur die Geister** · Aus der Anfangszeit der Revolution · Das
Alexander Kluge
Tür an Tür mit einem anderen Leben
Suhrkamp
Alexander Kluge
Tür an Tür mit einem anderen Leben
Suhrkamp

SV

Alexander Kluge

Tür an Tür mit einem anderen Leben

350 neue Geschichten

Suhrkamp

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2006
Alle Rechte vorbehalten,
insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Satz und Druck: Memminger MedienCentrum AG
Printed in Germany
Erste Auflage 2006

1 2 3 4 5 6 – 11 10 09 08 07 06

Inhaltsübersicht

Vorwort 7

1 **Wir Glückskinder der Ersten Globalisierung** 9

2 **Kein Angriff im Nebel** 57

3 **Das moderne Raubtier** 95

4 **Die Wende von Dezember 1941** 145

5 **Der Flügelschlag der Geschichte** 191

5/1 Was heißt »wirklich« im nachhinein? 193
5/2 Homo novus im Irak 247
5/3 Polen 1944 271
5/4 Ein Zeitfaden von tausend Jahren / Geschichten aus dem Orient 305
5/5 Der Zeitbedarf von Revolutionen 341

6 **Abschied von den Lokomotiven** 409

7 **Abschied vom Zirkus** 449

8 **Die siamesischen Hände / Zwischen Liebe und Barbarei** 485

9 **Inseln auf Leben und Tod** 535

Nachweise und Hinweise 609
Danksagung 631
Gesamtinhaltsverzeichnis 633

»Der Zuhörer unter dem Tisch«

Vorwort

Vor 630 Millionen Jahren war die Erde ein eisverkrusteter Ball, snowballearth. Kein Ort für Lebewesen. In den Lücken des Eises hatten sich unsere Vorfahren für Millionen Jahre zur Verteidigung eingerichtet, Lebenskraft gestaut. Jetzt löste sich der Bann, der Planet erwärmte sich. Die Lebewesen breiteten sich über den Erdball aus, zu Wasser, zu Lande. Dies war die Erste Globalisierung.

Von diesem Glücksfall tragen wir einen Hoffnungsvorrat in uns, in den Knochen, den Augen, den Ohren, in unserem Gehirn, auf der Haut, in jeder Regung.

Von diesem Vorrat zehren wir in den Zeiten des Fortschritts und der Abstiege. Keine Enttäuschung braucht diesen Vorrat völlig auf. Wie ein Phönix entsteht er bei jeder Neugeburt, fast ungeschmälert. Stets derselbe glücksfähige Typ.

In den 350 neuen Geschichten von *Tür an Tür mit einem anderen Leben* geht es um die konsequente Fortsetzung meines Erzählinteresses. Die Geschichten sind anders, die Fragen sind die gleichen.

Eine Realität, die Menschen vernichtet, ist »wirklich«. Eine Wirklichkeit, die sich gegenüber Menschen nicht-menschlich zeigt, wird von ihnen verleugnet: das ist ebenfalls »wirklich«. So leben wir notwendig in Parallelwelten: TÜR AN TÜR MIT EINEM ANDEREN LEBEN.

A. K.

1

Wir Glückskinder der Ersten Globalisierung

Die Erste Globalisierung liegt 630 Millionen Jahre zurück. Wir Glückskinder stammen aus dieser Ersten Globalisierung.
Wir leben »eingerollt« im AUGENBLICK und zugleich im ZEITSTROM VON MILLIONEN JAHREN. Im selben Körper und Geist koexistieren kurze und lange Zeiten. Sie führen Krieg, sie schließen Frieden. Was wir einen »Lebenslauf« oder »Wirklichkeit« nennen, sind Kokons der Wahrnehmung, die uns schützen. Ob sie etwas Reales sind, dürfen wir bezweifeln. So leben wir, in Lebensläufen und auf Kontinenten verteilt, kontinuierlich und erfahren in verschiedenen Wirklichkeiten.

In der Zweiten Natur 13

Die Lehrerin und ihr Prinz 15

Neue Erscheinungsform des Großen Drachen 16

Als Soziologe und Systemforscher in China 17

Schneller als das Schicksal 19

Eine Sekte der Spätzeit 23

Leben ohne Sonnenlicht 23

Unbesiegbare Sonne 24

Morgenröte im Irak 24

Ankunft in der Neuen Welt 25
1 Junge Frau von 1908 25
2 Ein »Überblick«, den niemand hat 25
3 Das Beständigste: ihr Kreislauf 26
4 Hoffnung bei Sonnenaufgang 27
5 Ankunft in der Neuen Welt 28

Wir Glückskinder der Ersten Globalisierung 29
1 Snowball-Earth 29
2 Besuch im Weißen Haus 30
3 Außerirdische unterwegs 31
4 Vom Nutzen der Poesie 33
5 Das Schöne ist fehlerfrei 34
6 Rasante Zunahme evolutionärer Geschwindigkeiten bei Berührung von Mensch und Natur 35
7 Gesellschaftliche Prozesse als Erzählung 37

Unsere Vorfahren, die Sterne 40

Licht-Adern 43

Im Licht des Herrn 43

Die Bedeutung der nicht-gebrochenen Knochen des Lamms nach dem Evangelium des heiligen Thomas 44

Arthanabases und die Wiederkehr der Toten 47

Noch gestern abend hat sie ihre Schuhe, wie man es früher tat, vor die Tür gestellt 48

Tür an Tür mit einem anderen Leben 51

Eine Sache um ihrer selbst willen tun 52

Daß man nicht sorgen könnte für die Brut, ist Aberglaube 53

Momentaufnahme 55

In der Zweiten Natur

Sie trug eine Manschette oder Stulpe aus Wolle um ihren Oberschenkel. Das bedeutete: Ich bin dort nicht nackt, auch wenn es so aussieht. Für ein volles Beinkleid, ein ordentliches, war es hier im Viertel am Fluß in Shanghai zu heiß. Man konnte der feuchten Hitze nur mit viel Hautfläche, schwitzfähiger Haut, begegnen. Anders als in Singkiang, wo der Familienclan herkam und wo die Hitze trocken war.
Die Frau war höher gewachsen und korpulenter als die anderen Mitglieder der Familiengruppe. Sie bezeichnete die Mitte der Sitzgruppe, die in der engen Gasse saß. Gemeinsam sortierten sie einen Vorrat an Elektrokabeln, Verteilern und Schaltern, welche sie aus dem Abraum, der beim Umbau der Stadt stets neu anfiel, gesammelt hatten. In einer große Plastikschüssel sammelten sie das Kupfer, in einer Wanne die Kunststoffteile, in einer anderen Wanne lagen die Verteiler, aus denen wiederum die Schrauben herausgedreht waren. Dies alles wird gegen ein Handgeld an Händler verkauft und ernährt so den Clan, der in der Stadt keinen legalen Status besitzt. Dieses Viertel am Fluß wird demnächst abgerissen sein. Investoren haben den Boden schon erworben. Dann wird dieser Clan, wie die gesamte Bevölkerung am Fluß, auf Neubauten an den Rändern der Megastadt verteilt. Bei diesem Vorgang, so hoffen sie, werden sie in den organisatorischen Kreislauf aufgenommen, da man sie nicht zwangsumsetzen und zugleich als Illegale behandeln kann.
Gewohnt sind sie, dem Boden etwas abzugewinnen. Den Boden der ersten Natur gibt es hier nicht. Dennoch herrscht Naturalwirtschaft. Es geht um die Früchte der ZWEITEN NATUR, gut produzierte, jetzt überflüssig gewordene Güter. Die Clan-Chefin regiert ein Sammlervolk. Es ist bereit, Siedlervolk zu werden, auch ein lernendes Volk. Alles, was brauchbar ist, werden sie beurteilen, mit ihrer Aufmerksamkeit versehen, wenn das die Bedingung dafür ist, daß sie nicht dorthin zurückgeschickt werden, woher sie kommen. Sie sind zufrieden, wenn sie zusammenbleiben dürfen. Sie wollen Bodenhaftung behalten.

– Was nennen Sie Bodenhaftung?
– Ein geläufiger Ausdruck.

– Diese Menschen hier sitzen auf dem Boden einer engen Straße in einem Altbauviertel. Sie sammeln Fundstücke der technischen Welt, so wie in anderen Weltteilen Leute Krabben puhlen oder, mit mehr Körperbewegung, Ähren lesen.
– Wir sprechen von einem »gesellschaftlichen Boden«.
– Wir reden von einer Straße, die in 8 Wochen nicht mehr existieren wird. Bagger stehen in Bereitschaft, diesen Untergrund 40 Meter tief zu durchwühlen. Danach wird die Straße, auf welcher dieser Clan sitzt, nie mehr auffindbar sein.
– Die Leute werden verstreut sein. Sie hoffen, daß sie *gemeinsam* im Raum versetzt werden.
– Inwiefern kann man in einem solchen Zusammenhang von Bodenhaftung sprechen?

Vom Fluß her war, während die beiden Soziologen ihre Beobachtungen anstellten, eine Art Strahlung oder Strömung zu sehen. Eine Luftbewegung von giftig-gelber Farbe. Der Fluß, auf dem eine Brühe merkwürdiger Farben sich zum Meer hin vorwärtsbewegte, sozusagen als »Fortschritt der Wassermassen«, hatte seine Schwaden und Dünste mit der feuchten Hitze verbunden, die über der Mega-Stadt lag. Diese Wolke würde, weil der Fluß langfristiger strömte, als die Bauten der Stadt sich veränderten, noch nach Niederlegung des Altstadtviertels über die Baustellen dahinziehen. Mit etwas Phantasie konnten die zwei Soziologen, welche die Szene beobachteten, sich vorstellen, daß solche Schwaden von der »Geschichte aller toten Geschlechter von Technikern und Ingenieuren« zeugten, die insofern nach ihrem Ableben, solange nämlich das von ihnen Hergestellte Bestand hatte, »täglich wiederauferstanden«. Immerhin nährte sich der Clan, der an diesem Vormittag seine Stellung nicht veränderte, von solchen »Seelenresten«.

Die Lehrerin und ihr Prinz

In vielen Geschichten und Märchen ist es ein Prinz, der ein Mädchen aus einfachem Stand, eine Schweinehirtin oder eine Magd, zu sich nimmt und später zur Königin macht. Die Liebe kennt aber auch einen anderen Weg. Eine chinesische Lehrerin aus einer Land-Kommune bei Sufienhe an der Grenze zu Rußland lernte einen Russen, der aus Gründen des Schwarzhandels die Grenze oft überschritt, kennen und lieben. Zwei Kinder empfing sie von ihm im Laufe der Zeit, dann wurde der Kindsvater bei einem seiner Grenzübertritte erschossen. Einer ihrer Söhne starb. Mit dem verbliebenen Sohn zog sie nach Shanghai in die Sicherheit der Städte.

Lehrerinnen wurden hier nicht gebraucht. Sie ernährte sich und das Kind, indem sie in der schnell sich verändernden Stadt, die bei ihrem raschen Umbau viel wertvolles Abbruchmaterial und ausgedientes technisches Gerät an öffentlich zugänglichen Plätzen lagerte, herrenlose Ware nach Holz, Glas, Metall, Hausrat und technisch noch brauchbarem Gerät sortierte und an Orten, die erst später Bauplätze werden sollten, bewachte. Für dieses Sortier- und Wächteramt wurde sie von niemandem bezahlt. Wenn aber das vergessene Material dann doch gebraucht wurde, ließ sie sich die Auslieferung bezahlen. So verdiente sie für den Sohn die Kosten seiner Ausbildung. Sie warf das geliebte Kind gewissermaßen über den Zaun zwischen zwei Gesellschaften (der Gesellschaft des weiten Landes und der Gesellschaft der Megastadt), eine Grenze, die in China die Menschen trennt. Hinter diesem Zaun beginnt der Sturmlauf in die »neue Zeit«.

Der Sohn ist jetzt hoher Funktionär (ein Manager). Sie geht oft vorbei an dem Hochhaus, in dem er residiert. Gelegentlich bringt sie ihm ein Paket mit Versorgungsgütern. Kleine Geschenke, wie in früherer Zeit. Sie hat aus dem Sohn einen Prinzen gemacht. Sie kann sich neuerdings wieder ihrem Lehrerberuf widmen. In der Randzone, die unmittelbar an Shanghai grenzt (wenn die Boom-Stadt diesen Flecken Boden nicht demnächst verschlingt). Hier ist Unterricht noch nütze. Die hohen Umsätze ihres Schrottbewachungs- und Sortierdienstes sind nicht mehr nötig. Ihr Prinz, »von ihr geschaffen«, versorgt sich selbst. Auch ist das Abbruchmaterial an den Orten, wo sie es noch vor zwei Jahren fand, nicht mehr vorhanden. Dort umgeben begrünte Flächen ein Hochhausviertel, in dem nicht Menschen wohnen, sondern Dienstleistungen erbracht werden.

Neue Erscheinungsform des Großen Drachen

Stolz waren wir Chinesen auf die »aufgehende Sonne«. Freilich gehört sie nicht uns. Gemeint war auch nicht die Natur, d. h. der Sonnenkörper, der die Erde beleuchtet. Gemeint war der GROSSE DRACHE oder DER TAG, wie wir ihn selbst mit unseren fünf Sinnen oder unseren Leibern bildeten. Wie viele Millionen Seelen! Der Bombast der Wandzeitungen, in denen wir uns in regelmäßig vorgefertigten Sprüchen wiedererkannten, miteinander Berührung suchten. Die »Lebewesen«, d. h. die von der Partei und der Gesellschaft durchströmten »Gefäße des Gemeinwesens«, waren die KOMMUNEN.[1]

Die Erfindung der Kommunen hatten wir von der Kommune von 1871 in Paris abgelesen. Eine Legende aus fernem Land. Durch uns, vermutlich in ganz anderer Gestalt und mit anderen Inhalten zum »Drachen« geworden, d. h. verwirklicht. Solche »politischen Lebewesen« sind seßhaft, auch wenn wir während der Kulturrevolution Anstalten trafen, das Land zu *durchwandern*. Es handelt sich um selbstgenügsame »ruhige politische Arten«. Ihnen stehen die »Papiertiger des Imperialismus« gegenüber, die Verräter in der UdSSR und die räuberischen Planer in den USA. Der GROSSE DRACHE dagegen war eine gutgeordnete Welt, sagte der Funktionär Yushih von der Shanghai Normal University, der Sprechvorlagen für das Zentralkomitee verfertigte und, obwohl er der Partei nicht mehr angehörte, als Marxist galt.

Zugleich phantasierte aber dieser besonnene Analytiker, wenn er von den rasanten Prozessen sprach, die Stadt und Region Shanghai seit kaum 17 Jahren ergriffen hatten, von »Entfremdung« (im Chinesischen schwer wiederzugeben, etwa als »Lunge aus Eisen«). Es gebe, behauptete er, zuviel »Wahrscheinlichkeitswolken von Zufall«. Ihm schien, daß »die subjektiven Kräfte ihre Anker verlieren« und wie Schwärme den Erdball umrunden. Umrunden nicht die Kapitalien der Pensionskassen und Großinvestoren den Erdball? Nein, sagte er, »das Geld kriecht«, es vermag keineswegs zu fliegen, aber die *menschlichen Bedürfnisse* sind wie stählerne Geschosse, die hoch über den Wolken dahinziehen.

1 Diese Einheiten zahlten keine Abgaben an die Zentrale, ja auch die politischen Vollmachten der Zentrale waren innerhalb der festgerückten Grundsätze der Partei ihnen gegenüber beschränkt. Die Gesellschaft wird nicht regiert, sondern sie reguliert sich selbst.

– Das Bild ist fehlerhaft, Genosse. Die menschlichen Wünsche fliegen nicht in weltumspannenden Schwärmen aus Metall.
– Aber mit Zugvögeln oder Fischschwärmen läßt sich die Erscheinung auch nicht beschreiben.
– Sie erwähnten als beunruhigenden Gegenpol die Papiertiger. Was ist aus ihnen geworden?
– Eine sehr moderne Maschinerie, ein Reißwolf.
– Sie reizt, lieber Genosse, doch nur der Ausdruck »Reißwolf«. Sie wollen mit dem Wort Papiertiger gleichziehen. Ein Reißwolf ist aber kein Wolf, sondern eine Häckselmaschine, die Schriftgut vernichtet.
– Die rechten Worte fehlen der chinesischen Sprache. Es sind ja wenige Zeichen, die durch viele Untertöne sich umschreiben lassen. Aber die Sache selbst ist zu beobachten.
– Sie müssen sich hüten, daß Sie Ihre Ausdrucksnot nicht in die Vorlagen für Ihre Vorgesetzten im Zentralkomitee hineinschreiben. Die arbeiten andernfalls an Ihrer Absetzung. Wie würden Sie China, Afrika, den indischen Subkontinent bezeichnen? Als schlafende Riesen?
– Als Riesen, die nicht mehr schlafen.

Als Soziologe und Systemforscher in China

Als Soziologe bin ich voller Vorurteile. Das hat mir schon Niklas Luhmann auf den Kopf zugesagt. Wir Soziologen lassen die unmittelbaren Eindrücke, das, was das schweifende Auge sieht, unbeachtet, während wir uns professionell auf das Geschehen »in der Gesellschaft« (die man nicht sehen kann) konzentrieren, auf Abläufe und Strukturen, die Millionen von Menschen, Dutzende oder Hunderte von Jahren betreffen. Die Realität davon können wir in einer »konkreten Situation« (z. B. bei der Herstellung einer Nähnadel in der arbeitsteiligen Industrie) wiedererkennen oder in opulenten graphischen Darstellungen auf unseren Computern. Geht es aber um den Blick beim Besuch einer Stadt, so treten wir wie Privatleute auf. Ich würde verrückt, wenn ich diesen unwissenschaftlichen Blick nicht ausüben dürfte.
Wir befinden uns auf einer Konferenz der *London School of Economics* (in Zusammenarbeit mit zahlreichen anderen Institutionen, dem Projekt »ur-

ban age«) in einem Hotel in Shanghai. Wir studieren die innovativen und zerstörerischen Prozesse, die mit dem rasanten Umbau dieser 13-Millionen-Stadt verknüpft sind. Die genannte Einwohnerzahl ist dabei bloße Annahme, da aus dem Land täglich Bevölkerungsströme in das Stadtgebiet oder besser gesagt in die Zone, in der hier Agglomeration stattfindet, eindringen.[2]

Die Megastadt ist im Sommer heiß. Wir erleben sieben Regentage. Klima und äußeres Wettergeschehen sind aber als Einflüsse gering zu erachten gegenüber dem zu Erforschenden; z. B. spiegelt sich der enorme Druck der Auto-Lobby auf die Regional-Regierung nicht in dem noch ausgeglichenen Straßenbild, in dem Radfahrer, Kleinfahrzeuge mit einer relativ begrenzten Zahl von Kraftfahrzeugen koexistieren. Man wirft mir den Kassandra-Blick vor. Dieses »dritte Auge«, die Computer-Prothese, mit der wir arbeiten, blickt vielleicht sechs bis acht Jahre voraus scharf in die Zukunft. Das Nähere und das zeitlich weiter Entfernte sind unscharf.

– Warum das?
– Weil wir über dem Näheren nicht genügend abstrahieren können und über das zeitlich weiter Entfernte nicht genug wissen.
– Und warum müssen Sie abstrahieren?
– Weil man einen gesellschaftlichen Prozeß aus der Nähe der persönlichen Erfahrung nicht sieht.

Ich hatte den Eindruck, in der Stadt »mürrische«, »angestrengte« Gesichtszüge zu sehen. Ich zählte die Gesichter in der Menge durch: im Vergleich zu der Darstellung lachender Gesichter auf Plakaten der Mao-Zeit jetzt eine Präsenz von Ernst, ja eine gewisse Unzufriedenheit, eine Verzerrung der Mienen, wie wenn einer etwas nicht aushält, die Kräfte zusammenzuhalten sucht.

Solche Art »poetischer Betrachtung« ist in der Soziologie verboten. Nicht verboten ist es, anzunehmen, daß die Differenz zwischen der »Erinnerung« an die Aufbauphase in Shanghai nach 1949 (nur in Fotos, Presseerzeugnissen und Propagandabildern erhalten) und der Vehemenz in der boomen-

2 In den letzten zwei Jahren 16 große Reformen der Stadtverwaltung. Zuletzt: Beschränkung des Zuzugs auf solche Bewerber, welche die Master-Prüfung an der Universität bestanden haben. Jede der Reformen ist durch die Vehemenz der gesellschaftlichen Veränderung überholt worden.

den Stadt heute (warum soll sich die Beschleunigung nicht in einer Verzerrung der Gesichter äußern, das wäre bei den Fliehkräften eines rasenden Karussells nicht anders) auf der Tatsache beruhe, daß die Gesichtszüge jetzt »freigelassen seien«. Sie müssen nicht mehr aus Rücksichtnahme »optimistisch« aussehen. Ich glaube, daß Berliner in der Turbulenz von 1929 einen ähnlichen Gesichtsausdruck hatten. Das Gesicht »hängt«, weil es nicht von seinem Ausdruck abhängt, daß die Gesellschaft funktioniert. Sie bewegt sich in Shanghai auf Grund eines VORRANGS DES OBJEKTIVEN. Dem fügen sich (auf kurze Zeit) die subjektiven Neigungen.

Schneller als das Schicksal

Ein Mann, Sklave oder Prinz, bedroht von einer Prophezeiung, die sein Ende und (schlimmer für ihn) Unglück für eine Frau voraussagt, die er liebt, ist fähig, über Wasser und Land schneller zu laufen, als das Schicksal folgen kann. Das ist zu sehen im Film »Die Ritter des Windes« von CHEN KAIGE. Es handelt sich um den teuersten Film, den die Volksrepublik China je herstellte. Woher kommt in diesem Fall die Fähigkeit, derartig schnell zu laufen? In einer Szene des Films blickt der Held durch einen Schleier, der die Welten trennt, in eine frühere Zeit. Die »Menschen, die aus dem Schnee kamen« (und aus diesem Volk stammt er, der Beobachter), wurden einst von den Bogenschützen eines Tyrannen, des DUKE OF THE NORTH, zu Pulks zusammengetrieben und umgebracht. Man sieht, wie sie verschleppt und erschossen werden. Der Schnee färbt sich von ihrem Blut. Durch die optische Wand, welche die Wirklichkeiten voneinander scheidet, verfolgt der Held das Geschehen, ohne helfen zu können, denn er befindet sich ja auf der Seite der Zukunft. Das Wunder seiner schnellen Füße aber verdankt er der früheren Welt, aus der er stammt. In seinen Gliedern stecken Schmerz und Sehnsucht. Protest treibt die Füße anders an, als ein Dopingarzt sie je in Bewegung setzen könnte.

Die Zensoren der Partei hatten mit diesem Großfilm ein Problem. Es handelte sich um ein KUNSTMÄRCHEN. Eine Legende wie die der Geschichte der »Ritter des Windes« hatte es in China nie gegeben. Ein Einzelner, kunstbesessen, Preisträger von Cannes und dadurch unabweisbar in seinen Projekten, hatte sich etwas individuell ausgedacht.